**Zeitschrift:** Wissen und Leben
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft
**Band:** 27 (1925)
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Der Tessiner Soldat
**Autor:** Jagmetti, Riccardo
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-748622

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## DER TESSINER SOLDAT

Der Militärdienst greift zu tief in das Leben des Einzelnen und des Volkes ein, als dass man — wie es der Zweck dieses Heftes ist — über die Stellung des Tessinervolkes in der Schweiz und zur Schweiz sprechen könnte, ohne seinen Anteil am Heerwesen unseres Landes zu erwähnen. Dieser Anteil ist zahlenmäßig allerdings recht bescheiden. Der Tessin stellt ein Infanterieregiment des Auszuges zu drei Bataillonen (Gebirgs-Infanterie-Regiment 30), also ungefähr 3500 Mann. Dazu kommen noch einige Spezialformationen, sowie die Landwehr- und Landsturmeinheiten. Das Tessinerregiment gehört zum Verbande der 5. Division, deren Hauptkontingent vom Kanton Zürich gestellt wird, und die ausserdem noch die Mannschaften der Kantone Schaffhausen, Schwyz und Unterwalden umfasst. Von den sechs Regimentern der Division sind nach der Sprache fünf deutsch und eines italienisch. Der Tessin erleidet also auch in militärischer Hinsicht das Schicksal, das ihm in der Schweiz nun einmal beschieden ist: er bildet eine Minorität. Die wenigen Mannschaften der italienischen Teile Graubündens gehören zur sechsten Division; sie sind dort sprachlich eine ganz kleine Minderheit, während sie — mit den Tessinertruppen zusammengefasst — den Einfluss und die Bedeutung unserer italienischen Heeresteile einigermaßen zu heben vermöchten. Für die gegenwärtige Zuteilung der italienischen Bündner sprechen jedoch — insbesondere für Puschlav und Bergell — geographische und militärische Gründe.

Für die Beurteilung des Wertes einer Truppe sind vor allem drei Faktoren maßgebend: ihr Geist, ihre Disziplin und ihr Können. Der Geist wird im allgemeinen bei derjenigen Truppe der beste sein, die auch hinsichtlich Mannszucht und Ausbildung an erster Stelle steht. In früheren Jahren muss es nun — nach dem was man sich erzählt, ich weiss das nicht aus eigener Anschauung — um Disziplin und Ausbildung bei den tessinischen Einheiten nicht allzu gut bestellt gewesen sein. Dieser unerfreuliche Zustand war aber nicht auf den Volkscharakter, nicht auf geringe Eignung des Tessiners zum Soldaten zurückzuführen, sondern auf die ungenügende frühere

Militärorganisation mit ihrer zu kurzen Ausbildungszeit und vielleicht auch auf eine da und dort etwas zu gemütliche Dienstauffassung der Vorgesetzten. Diese Kritik an den früheren Zuständen darf sich übrigens, wenn man gerecht sein will, nicht auf die Truppen des Tessins beschränken; sie ist für alle Teile unserer Armee, hier etwas mehr, dort etwas weniger, gerechtfertigt.

Im Laufe der letzten fünfzehn Jahre hat sich nun aber vieles geändert. Die neue Militärorganisation von 1907 und die langen Aktivdienste während des Weltkrieges haben es ermöglicht, das militärische Niveau der Armee ganz bedeutend zu heben. Das Schweizervolk darf heute die Gewissheit haben, dass seine Armee imstande ist, die ihr zufallenden Aufgaben zu erfüllen. — Die Tessiner Truppen haben diese Aufwärtsentwicklung in stärkstem Maße mitgemacht. Ich habe vor nicht allzulanger Zeit aus dem Munde eines hohen deutschschweizerischen Instruktionsoffiziers, der die Verhältnisse durch und durch kannte, den Ausspruch gehört: „Das Tessiner Regiment ist in jeder Beziehung das beste Regiment der 5. Division." Das will etwas heißen. Zum mindesten geht daraus doch wohl hervor, dass der Tessiner Soldat heute seinem deutschschweizerischen Kameraden militärisch nicht nachsteht. Es schadet nichts, dies einmal in aller Bescheidenheit festzustellen. Denn es gibt in der deutschen Schweiz noch Leute genug, die wohlwollend-herablassend und zugleich ungläubig lächeln, wenn von soldatischen Tugenden eines romanischen Menschenschlages die Rede ist.

Wenn der Tessiner Soldat dem deutschschweizerischen Soldaten militärisch ebenbürtig ist, so ist er doch in mancher Beziehung anders als dieser. Das hat jeder erfahren, der mit Truppen aus beiden Landesgegenden Dienst getan hat. Die Tessiner Mannschaften stammen meistens aus bäuerlichen Verhältnissen; da die oft recht karge Landwirtschaft zu Hause für den Unterhalt der Familie nicht immer ausreicht, wandern viele dieser Bauernsöhne vom Frühling bis zum Herbst als Maurer, Gipser oder für irgendwelche andere Arbeit in die übrige, die sogenannte „innere" Schweiz (Svizzera interna) oder ins Ausland aus. Eigentliche Industriearbeiter finden sich viel

seltener in den Beständen. Kaufmännische Angestellte und ähnliche federbeflissene Leute sind so rar, dass es dem Kompagniekommandanten oft recht schwer fällt, in seiner Einheit eine geeignete Bureauordonnanz aufzutreiben. Man würde nun erwarten, dass diese Bauernsöhne, die zum Teil eigentliche Gebirgler sind, eine gewisse Langsamkeit und Schwerfälligkeit gegenüber allen neuen Eindrücken und Anforderungen des Militärdienstes an den Tag legten. Dem ist nun aber nicht so. Der Tessiner Soldat zeichnet sich durch rasches Erfassen, durch große geistige und körperliche Beweglichkeit aus. Die wenigen Ausnahmen bestätigen die Regel. Der Typus des bedauernswerten Kerls, dem trotz besten Willens seinerseits und größter Anstrengungen von Seiten des Instruierenden nichts beigebracht werden kann, ist glücklicherweise sehr selten. Die körperliche Leistungsfähigkeit ist im allgemeinen sehr gut; die Ausdauer bei der Arbeit und auf Märschen ist, was besonders unterstrichen zu werden verdient, nicht geringer als bei einer deutschschweizerischen Truppe. Der Tessiner hat meistens Interesse und Freude am Dienst, wenn er das auch nicht immer zugibt. Der unvermeidliche Bürger im Wehrkleid, der über Alle und über Alles ergötzlich schimpft, fehlt allerdings auch hier nicht; das sei zur Beruhigung derer erwähnt, die am guten Schweizertum der Tessiner zweifeln.

Der Tessiner Soldat ist meistens guter Laune; das ist für eine Truppe sehr wichtig. Sobald es irgendwie geht, wird gesungen, und zwar oft recht gut gesungen. Er verfügt über eine gewisse Gutmütigkeit und Herzlichkeit und über einen natürlichen Takt, die einnehmen müssen. Ein kleines Beispiel: Eine Rekrutenschule tritt ihren großen Urlaub an; vor dem Abtreten gibt der Schulkommandant der versammelten Mannschaft noch einige Verhaltungsmaßregeln mit auf den Weg und wünscht zum Schluss gute Reise und viel Vergnügen. Da nimmt spontan, wie ein Mann, die ganze Schule Stellung an und ruft: „Grazie, Signor Colonnello!" Gewiss, kein weltbewegendes Ereignis; aber wir waren alle tief gerührt. Ich kann mir eine ähnliche Geste bei einer deutschschweizerischen Truppe kaum vorstellen.

Die Disziplin ist gut, und zwar sowohl gegenüber den Offi-

zieren als auch gegenüber denjenigen Unteroffizieren, die es mit ihrer Aufgabe ernst nehmen. Und glücklicherweise sind diese nicht selten; immerhin gibt es hier wie überall leider auch andere. Um die Disziplin zu erhalten, ist jedoch große Strenge nötig, größere als bei einer weniger lauten und weniger beweglichen deutschschweizerischen Truppe. Ohne große Strenge würde die Disziplin sehr rasch abbröckeln. Der Tessiner Soldat nimmt Strenge und Schärfe bei einem Vorgesetzten willig hin, wenn er ihm trotzdem menschlich nahe kommen kann. Diesen persönlichen Kontakt herzustellen, wird dem Vorgesetzten leicht fallen, der seinen Leuten mit wirklicher Sympathie und mit Verständnis für den Volkscharakter entgegentritt.

Lange Jahre hindurch hat das Tessiner Regiment zu wenig eigene Unteroffiziere und Offiziere hervorgebracht; heute scheint es etwas besser werden zu wollen. Ein Grund für diesen Mangel an Unteroffizieren und Offizieren ist in der Erfahrungstatsache zu erblicken, dass in der ganzen Armee der größte Teil der für das Avancement in Betracht kommenden Leute aus städtischen Bevölkerungskreisen hervorgeht. Der relativ recht geringe Prozentsatz solcher städtischer Elemente im Tessiner Regiment erschwert von vornherein die Bildung der Kader. Aber auch die ökonomischen Verhältnisse spielen eine Rolle. Wie oft hört man von einem flotten Soldaten, der als Unteroffizier in Aussicht genommen ist, er habe für den Unterhalt seiner Familie, seiner Mutter, seiner Geschwister aufzukommen; jeder Diensttag bedeute für ihn und die Seinen einen Verlust und ein Opfer, das ihnen nicht zugemutet werden könne. In diesem Falle hat es keinen Zweck, die Leute gegen ihren Willen und ohne Berücksichtigung ihrer Verhältnisse in eine Unteroffiziersschule zu stecken. Man würde damit aus guten Soldaten schlechte Unteroffiziere machen. — Der Mangel an Kader beruht teilweise auch darauf, dass viele Unteroffiziere und Offiziere nach Erlangung ihres Grades ins Ausland auswandern und ständig beurlaubt sind. — Der geringe Nachwuchs an Offizieren hat seinen Grund vielleicht auch darin, dass die Mittelschule erzieherisch zu wenig in dieser Richtung tut. Auch der militärische Vorunterricht, der für die Gewinnung der Kader wichtig ist, ist im Tessin noch recht ausbaufähig. —

Ein Mangel an tessinischen Elementen macht sich auch im schweizerischen Instruktionskorps geltend. Als Gründe dafür kommen die gleichen in Betracht, wie für den Mangel an Tessiner Offizieren überhaupt. Dabei spielt natürlich auch die Tatsache eine Rolle, dass die Gehälter der Instruktionsoffiziere keine unwiderstehliche Anziehungskraft auszuüben vermögen.

Der Mangel an einheimischem Kader hat, insbesondere während des Krieges, dazu geführt, dass viele deutschschweizerische Offiziere und auch eine Anzahl Unteroffiziere ins Tessiner Regiment versetzt worden sind. Das hat man nun begreiflicherweise im Tessin nicht überall mit Freude aufgenommen. Man erblickte darin eine Art Überfremdung. Der Widerstand gegen diese unvermeidliche Maßnahme war aber offenbar bei den Politikern größer als bei den Soldaten. Diese Transplantation hat sich militärisch durchaus glatt abgewickelt, und es muss anerkannt werden, dass den deutschschweizerischen Offizieren ein erhebliches Verdienst am heutigen guten Ausbildungsstand des Regimentes zukommt. Die deutschschweizerischen Offiziere und Unteroffiziere haben sich im allgemeinen gut und rasch in ihren neuen Wirkungskreis eingelebt, wenn es um die italienischen Sprachkenntnisse auch nicht immer zum besten bestellt war. Gegenüber sprachlichen Unzulänglichkeiten seiner Vorgesetzten ist der Tessiner Soldat übrigens außerordentlich taktvoll. Dagegen wage ich mir kaum einen das Deutsche radebrechenden französischen oder italienischen Schweizer als Offizier vor einer deutschschweizerischen Mannschaft vorzustellen. Einzelne Tessiner haben die Kommandierung ihrer Truppen durch deutschschweizerische Vorgesetzte gewissermaßen als Entwürdigung und als unliebsame fremde Einmischung empfunden. Kann man aber diesen Vorgang, wenn man ihn von einer andern Seite aus betrachtet, nicht auch als eine gewisse Italianisierung anderssprachiger Schweizer, als eine sehr begrüßenswerte Ausdehnung der tessinischen Einflußsphäre auffassen?

Es ist zwar durchaus erträglich, aber nicht immer besonders angenehm, nicht zur Majorität zu gehören. Wenn der Tessiner außerhalb seines Heimatkantons Dienst tun muss, so befindet

er sich gleich unter Eidgenossen anderer Zunge. Auch der einfache Tessiner Soldat versteht zwar meistens und spricht auch oft recht gut Französisch: der Tessinerdialekt bildet da eine Art sprachlicher Brücke. Ganz anders steht es mit dem Deutschen; die wenigsten sprechen oder verstehen es auch nur. Die Sprachverschiedenheit hat zur Folge, dass es der Truppe, wenn sie außerhalb des Kantons weilt, leicht vorkommen kann, als befinde sie sich nicht mehr in ihrem Lande, sondern in der Fremde. Bringt die Bevölkerung der betreffenden Gegend dem Militär und dem tessinischen Miteidgenossen Sympathie entgegen, und das ist glücklicherweise gewöhnlich der Fall, so wird dieses Gefühl nicht aufkommen oder bald verschwinden. Andererseits können Kleinigkeiten die Leute sehr verstimmen. Als wir in der deutschen Schweiz einmal an einer Fabrik vorbeimarschierten, rief eine am Fenster stehende Arbeiterin, deren Herz von Sympathie offenbar überfloss: „Salü, Tschinggeli!" Die Leute aus meinem Zuge, die das hörten, waren wirklich verletzt, in ihrem Soldatenstolz und Schweizerstolz tief gekränkt. Es bedurfte vieler Erklärungen, um sie zu beschwichtigen. Diese Empfindlichkeit ist kein schlechtes Zeichen.

Wir rühmen uns, in der Schweiz drei gleichberechtigte Nationalsprachen zu besitzen. Warum existieren aber noch immer so viele militärische Drucksachen des täglichen Verkehrs nur auf Deutsch und Französisch? Es ist bemühend, wenn der Tessiner Soldat bei der Kontrolle des Materials seiner Kompagnie oder bei andern Anläßen sozusagen mit dem Diktionär in der Hand arbeiten muss. Er muss dabei doch das Gefühl bekommen, er sei nicht bei sich zu Hause. Ich möchte den deutschschweizerischen Soldaten sehen und hören, dem man einen auf französisch und italienisch verfassten Urlaubspass in die Hand drücken würde. Er würde zwar voraussichtlich den Urlaub ohne Murren hinnehmen, gegen die Sprache des Passes aber würde er sich mit Recht auflehnen. Also!

Man spricht und schreibt in der Schweiz viel vom Tessiner Patriotismus. Wirlich zu viel. Vom Patriotismus der Thurgauer oder Walliser zum Beispiel ist viel weniger die Rede. Warum wohl? Will man damit vielleicht nicht einen ganz gelinden Zweifel über das gute Schweizertum des Tessiners dämpfen?

Und ein solcher Zweifel wäre außerordentlich ungerecht. Der Tessiner Soldat verfügt über mindestens ebensoviel schweizerische Vaterlandsliebe wie irgendeiner seiner Kameraden aus einem andern Kanton. Das hat er während der langen Aktivdienste, die von jedem Einzelnen so viel Opfer und so viel Ausdauer verlangten, hinreichend bewiesen. Der Geist im Tessiner Regiment ist sehr gut. Unsere Armee hat an ihm eine zuverläßige Truppe. Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass es im November 1918 aufgeboten und zum Ordnungsdienst vor die Tore Zürichs geschickt wurde.

Sie sind recht verschiedenartig all die Männer, die unsere schweizerische Uniform tragen. Aber sie dienen alle der gleichen Fahne: das verbindet sie, und der Tessin ist mit dabei.

ZÜRICH RICCARDO JAGMETTI